



Debussys „Syrinx“

welche Ausgaben sind zu empfehlen?

Die Rubrik „Notenausgaben im Vergleich“ stellt die unterschiedlichen Ausgaben von Werken des Standard-Flötenrepertoires vor. Bei der Bewertung der einzelnen Ausgaben handelt es sich ausschließlich um die persönliche Meinung des Autors, nicht zwangsläufig um die der Redaktion von *Flöte aktuell*.

▲ Faksimile der ersten Notenseite des Manuskripts, im Besitz von Mme. Paul Hollanders de Ouderaen, Brüssel

GUNTHER POHL

Claude Debussys (1862 – 1918) „Syrinx“ für Flöte solo ist nicht nur das bedeutendste Werk für Soloflöte, das das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, sondern auch ein reicher Steinbruch, an dem sich Verlage und Herausgeber immer wieder gerne bedient haben. So konfrontiert allein der deutsche Handel interessierte Flötisten mit neun leicht verfügbaren Ausgaben, die jeweils den auf den ersten Blick immer gleichen zweiseitigen Notentext enthalten. Wie schon bei Mozarts C-Dur-Andante (Flöte aktuell 3/2009, S. 43-46) stellt sich somit die praktische Frage der Auswahl – nach der Prominenz des Herausgebers, dem Renommee des Verlages, dem Erscheinungsjahr oder dem Preis? Oder sollten Flötistinnen und Flötisten, die das Werk ohne wissenschaftliche Ambitionen einfach üben und interpretieren wollen, den Empfehlungen von Lehrern oder Verkäufern folgen? Weil das Angebot unübersichtlich ist und Händler am liebsten verkaufen, was gerade im Regal liegt, spricht alles dafür, den Notenstapel kritisch zu sichten.

Berückend schön, beeindruckend präzise

Es sind weder die technischen Anforderungen, die „Syrinx“ so anspruchsvoll machen, noch der komfortable Tonumfang von des' bis fes³, sondern es ist der die gesamte impressionistische Musik prägende Dreisprung aus endlos fließenden Melodien, komplexen Rhythmen und mannigfaltigen Klangfarben. Der Interpret muss einerseits ‚traumhaft‘ schön spielen, muss zaubern und berücken können. Bei allen Träumereien gilt es andererseits, einen klaren Kopf für dynamische Nuancen und rhythmische Genauigkeit zu

behalten, da einige Flötisten in der „Syrinx“ zu agogischen Überspannungen neigen. Mein Pariser Lehrer Gaston Crunelle forderte immer „...en mesure, s'il vous plait!“, und so halte auch ich es mit meinen Studierenden. Nicht zuletzt wird die Interpretation der „Syrinx“ umso schwieriger, je enster man das impressionistische Klangfarbempfinden nimmt und entsprechende Energie in Tonqualität, Tonfarbe, Modulation, Vibrato und Verklingen – möglichst bis ins dynamische Nichts – investiert.

Die 1913 komponierte „Syrinx“, von Claude Debussy „La Flûte de Pan“ genannt, ist eine Bühnenmusik zu „Psyché“, einem dramatischen Gedicht in drei Akten von Gabriel Mourey (1865 – 1943). Die im dritten Akt auf der Flöte des Gottes Pan erklingende Musik begleitet den Dialog der Nymphen Najade und Oreade, die sich über die Gesinnung Pans auseinandersetzen. Das Drama wurde am 1. Dezember 1913 in Abwesenheit Debussys im Pariser Theater Louis Mors uraufgeführt. Instrumentalsolist war der seinerzeit sehr bekannte Flötist und Musikpublizist Louis Fleury (1878 – 1926), der das exklusive Aufführungsrecht an dem Stück besaß. In seinen Konzerten folgte Fleury den Regieanweisungen des Bühnenwerks, indem er unsichtbar hinter einem Paravent spielte.

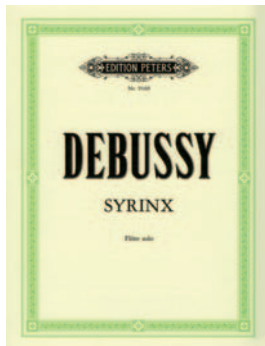
Die Quellenlage erschwert es allen Herausgebern, eine gesicherte und im Sinne eines Urtextes ‚richtige‘ Edition vorzulegen. Das Autograph ist verschollen. Es befand sich vermutlich im Besitz des Widmungsträgers Fleury, eventuell verfügte dieser auch nur über eine Abschrift. In der Folge basierten die bis 1991 erschienenen Editionen auf der Erstausgabe der Pariser Editions Jean Jobert,

die die Musik im August 1927 – neun Jahre nach Debussys Tod – unter dem eigenmächtig geänderten Titel „Syrinx“ verlegten, wohl um Verwechslungen mit Debussys gleichnamigem und ebenfalls bei Jobert verlegten Lied „La Flûte de Pan“ aus den „Chansons de Bilitis“ zu vermeiden. 1991 erhielt die Quellenlage mit der Entdeckung eines Manuskripts in der Sammlung von Mme. Paul Hollanders de Ouderaen (Brüssel) einen neuen Impuls. Dabei handelt es sich um eine Abschrift aus dem Debussy-Fleury-Umfeld, wiewohl auch hier keine eindeutige Handschrift zu identifizieren ist.¹ Über die Details der Quellensituation informiert Michael Stegemann in der hier besprochenen Wiener Urtext-Edition.

Quellenkritisch, informativ, preisgünstig

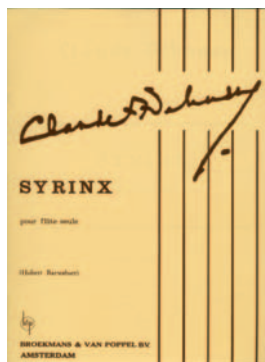
Ein kritischer, nach neuestem Forschungsstand strebender Umgang mit den Quellen ist denn auch das erste Qualitätskriterium, das eine empfehlenswerte von einer weniger empfehlenswerten „Syrinx“-Ausgabe unterscheidet. Der Herausgeber muss alle verfügbaren historischen Schriften analysiert haben, um zu einem möglichst gesicherten Text zu kommen. Verlage, die nicht über einen Wiederabdruck der Erstausgabe von 1927 hinauskommen, legen die Messlatte zu tief. Daneben kommt es für Flötistinnen und Flötisten auf praktische Qualitäten an: Hintergrundinformationen über den dramatischen Ursprungszusammenhang erleichtern das interpretatorische Verständnis ebenso wie deutlich gekennzeichnete Ergänzungen und Eingriffe des Herausgebers in den Notentext. Ein perfektes Druckbild sollte

selbstverständlich sein. Und da der Notentext aufgrund seiner Kürze von zwei Druckseiten zum illegalen Kopieren verführen mag, kommt es auch auf den Preis an.



Edition Peters, Frankfurt, EP 9160
Warentestlektüren und Preisvergleiche sind der deutschen Konsumenten liebste Beschäftigung (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23/02/2009, S. 14). Für Notenkäufer scheint das indessen nicht zu gelten. Sie

lassen bis heute drei *nicht empfehlenswerte* „Syrinx“-Ausgaben gewähren, die sich durch editorische Gleichgültigkeit, Informationsarmut und Fehler disqualifizieren und dabei noch teurer als der später zu diskutierende Favorit auftreten – ganz so, als stünden Neu- und Gebrauchtwagen zum gleichen Preis im Schaumraum. So fällt zunächst die seit 1969 in der Edition Peters verlegte vierseitige Ausgabe auf, für deren Herausgeberschaft Erich List, Soloflötist des Gewandhausorchesters Leipzig von 1938 bis 1960, verantwortlich zeichnet. Das kurze dreisprachige Nachwort verliert sich jenseits quellenkritischer Ambitionen im Allgemeinen der Solofunktion der Flöte. Immerhin erleichtert eine tabellarische Übersetzung der französischen Vortrags- und Tempobezeichnungen ins Deutsche und Englische das Verstehen. Mit Atem- (Takt 6) und Betonungs-/Dehnungsstrichen (Takt 9, 4. Note as³; Takt 27) hat der Herausgeber in den Text der Erstausgabe eingegriffen, ohne dies kenntlich zu machen. Auch Taktzahlen fehlen. Mit einem falschen Kompositionsjahr (1912 statt korrekt 1913) leistet sich diese Ausgabe zudem einen Druckfehler auf der Titelseite und im Nachwort.



Broekmans & van Poppel B.V., Amsterdam, BVP 886
Nicht empfehlenswert ist auch die 1968 bei Broekmans & van Poppel B.V., Amsterdam, erschienene Ausgabe, die Hubert Barwahser, Soloflötist des Concertgebouw-orkest Amsterdam

von 1936 bis 1971, herausgegeben hat. Die drei Druckseiten umfassende Edition enthält den bloßen Notentext ohne jede Zusatzinformation und ohne Taktzahlen. In den Takten 1, 3, 7, 9, 17, 20, 28 und 31 hat der Herausgeber dynamische Bezeichnungen und in den Takten 2, 11, 14 bis 19 und 23 Beto-

nungs-/Dehnungsstriche unkenntlich ergänzt. Die ebenfalls auf Hubert Barwahser zurückgehende explizite Vibrato-Forderung am Anfang von Takt 1 ist nur durch die noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Orchestern praktizierte vibratolose Spielweise zu erklären. Da diese Ausgabe zudem durch ein etwas unscharfes Druckbild auffällt, gibt es keinen Grund, 5,95 Euro nach Amsterdam zu überweisen.



B.V. Muziekuitgeverij XYZ, Huizen, XYZ 1192

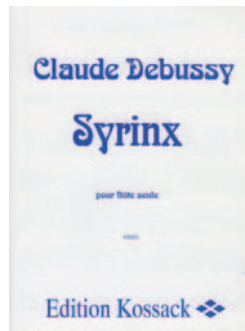
Der dritte Kandidat in der Kategorie *nicht empfehlenswert* erscheint ebenfalls in den Niederlanden. Die von Jan van der Goot „arrangierte“ und bei B.V. Muziekuitgeverij XYZ verlegte Edition basiert ebenso wie die beiden schon diskutierten Ausgaben auf der Jobert-Erstausgabe und kennt noch nicht den Brüsseler Manuskriptfund. Auch hier gibt es kein Vor- oder Nachwort und keine Taktzahlen. Abermals finden sich dynamische Bezeichnungen (Takte 1, 3, 7, 9, 17, 20 bis 22, 27, 28, 31) und Betonungs-/Dehnungsstriche (Takte 9, 14, 17, 18), die der Herausgeber ohne Kennzeichnung ergänzt hat und die im Übrigen auch in der vorgenannten Barwahser-Ausgabe erscheinen. Die Atemzeichen der historischen Erstausgabe fehlen hingegen in den Takten 2, 8, 17 und 31.



Editions Jobert, Paris, JJ 0344-1

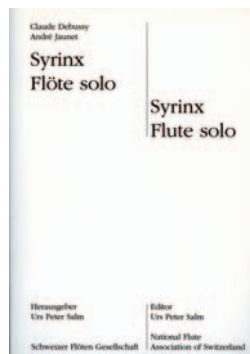
Mit den folgenden beiden Ausgaben arbeiten wir uns eine Bewertungsstufe voran, ohne indes wirklich freundliches Terrain zu betreten. So wird bis heute bei den Editions Jobert eine „Syrinx“-Ausgabe unter der Jahresangabe 1927 verlegt, die zwar *weniger empfehlenswert*, aber immerhin ein Nachfahre der historischen Quelle ist, was den Notentext in Verbindung mit der Absenz eines Herausgebers weitgehend vor Eingriffen bewahrt. Nur in Takt 9 wurde unter der vierten Note (as³) analog zu Takt 1 ein Dehnungsstrich in Klammern ergänzt. Die relative Jungfräulichkeit des Textes und das französisch-englische Nachwort anonymer Autorenschaft, das die Entstehungsgeschichte des Stücks kürzestmöglich darlegt, vermö-

gen uns aber nicht mit der Jobert-Ausgabe zu versöhnen.



Edition Kossack, Rheinfelden, 95053

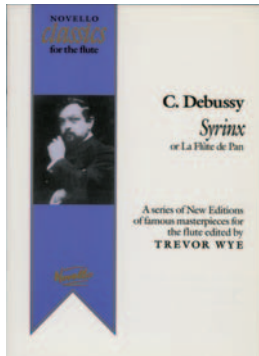
Blau wie das Unternehmensdesign von Aldi leuchtet das Druckbild der Kossack-Ausgabe von 1995, die auf einem doppelseitigen Karton erscheint. Anmutung und Preis (3,00 Euro) dieses Notenblattes beweisen Discounterqualitäten. Von vier Druckseiten entfallen zwei auf den Notentext, eine auf eine lukkenhafte Titelseite und eine auf Werbung. Ihr Profil schärft diese Ausgabe durch Reduktion: kein Herausgeber, kein Vorwort, keine Taktzahlen, keine entstellenden Eingriffe in den auf der Erstausgabe basierenden Text. Skurril: Ein Druckfehler in Takt 27 (3. Note c³) wurde offenbar nachträglich durch ein hellblaues Kreuz nach cis³ korrigiert, wo es richtig des³ heißen müsste – eine ebenso pragmatische wie falsche Korrektur. Wer eine puristische Alternative zur illegalen Fotokopie sucht, ist hier richtig. Für anspruchsvollere Flötisten gilt: *weniger empfehlenswert*.



Schweizer Flöten-Gesellschaft, Bern, SFG 1012

Die folgenden drei Ausgaben setzen recht unterschiedliche Akzente und sind mit ihren spezifischen Stärken jeweils *empfehlenswert*. Die von Urs Peter Salm bei der Schweizer Flötengesellschaft herausgegebene Edition von 1991 kommt als üppig bestücktes 16-seitiges Heft daher, das nicht nur den Text der Jobert-Erstausgabe, sondern auch eine revidierte Fassung des Herausgebers und einen von André Jaunet (1911 – 1988) um Harmonien ergänzten, äußerst lehrreichen Notentext enthält. Ein ausführliches dreisprachiges Vorwort des Herausgebers, das Regieanweisungen und Schlüsselstellen des Dramentextes zitiert, ein Verzeichnis von Debussy-Literatur und Übersetzungen der Ausführungshinweise runden das Paket ab. Die revidierte Fassung unterscheidet sich von der Erstausgabe, in der Urs Peter Salm eine „entstellende und dilettantische Notation“ erkennt, durch umfangreiche Eingriffe, die in einem Revisionsbericht offen gelegt werden. Verschiedene Töne verändert der Herausgeber enharmonisch mit dem

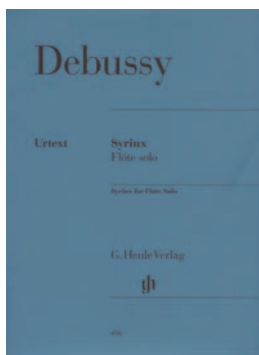
Ziel, melodische Abläufe besser verständlich zu machen. So wird h² zu ces² (Takt 1), a² zu heses (Takt 6) und e² zu fes² (Takt 9). In den Takten 1, 3 und 28 wird die Bogenführung geändert. Die Hinweise „Cédez“ und „Rubato“, die in der Erstausgabe in den Takten 15 und 16 erscheinen, verlegt Salm auf Takt 14. Da bei diesen komplexen Operationen leider manches schief gegangen ist, mussten auf einem notdürftig kopierten Zettel, eingeklebt auf Seite 12, Errata korrigiert werden. Das ausgerechnet im Erscheinungsjahr dieser Ausgabe gefundene Brüsseler Manuskript hätte dieser ehrgeizigen Edition wohl zusätzliche Schwerpunkte gegeben.



Novello Publishing Limited, London, MS NOV 120756

Die 1994 bei Novello Publishing Limited unter der Herausgeberschaft von Trevor Wye verlegte Ausgabe ist auf dem Stand der Forschung, weil sie bereits den Brüsseler Manuskriptfund berücksichtigt.

Das viersprachige Nachwort liefert ausreichende Hintergrundinformationen. Regieanweisungen und entscheidende Textstellen des dramatischen Gedichts finden sich in deutscher, englischer und französischer Sprache. Durch Klammern gekennzeichnet sind die aus der Erstausgabe übernommene Dynamikbezeichnung „mf“ (Takt 1) und drei Atemzeichen in den Takten 16, 22 und 25 – letztere wohl, um darauf hinzuweisen, dass nach Kenntnislage des Herausgebers dessen Lehrer Marcel Moysé (1889 – 1984) an diesen Stellen eigentlich nicht atmen wollte und laut Debussy in Takt 25 auch nicht sollte, wegen seiner Atemprobleme aber musste. Da diese Ausgabe zwar knapp, aber fehlerfrei und auf dem letzten Stand ist, halten wir sie für *empfehlenswert*, wenngleich sie mit 8,95 Euro unnötig teuer ausfällt.

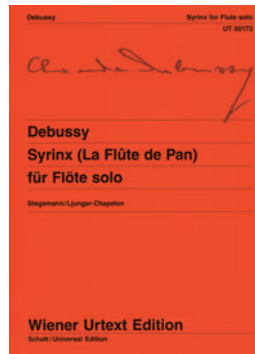


Henle Verlag, München, HN 496

Noch reduzierter als die vorgenannte Londoner Ausgabe tritt die von Ernst Günter Heinemann 1994 bei Henle herausgegebene Edition auf. Vier Druckseiten bieten gerade genug Platz für den Notentext und ein

Nachwort mit Werkeinleitung und Editions-kritik. Obwohl die Ausgabe primär auf der Erstausgabe von 1927 basiert, nimmt der Herausgeber auch das Brüsseler Manuskript

zur Kenntnis und erläutert im Nachwort Abweichungen zwischen beiden Versionen. Im Notentext sind die auf Brüssel zurückgehenden Ergänzungen durch Klammern gekennzeichnet, so jeweils ein „p“ in Takt 15 und 17 und ein Dehnungsstrich in Takt 9. Diese Ausgabe ist trotz ihrer Verdichtung *empfehlenswert*, weil sie seriös ediert, auf dem Stand der Forschung und relativ preiswert (5,00 Euro) ist.



Wiener Urtext-Edition/Schott Universal Edition, Wien/Mainz, UT 50173

Das editorisch anspruchsvollste Projekt dieses Vergleichs haben die Herausgeber Michael Stegemann und Anders

Ljungar-Chapelon bewältigt. Ihre gemeinschaftlich bei der Wiener Urtext-Edition und der Schott Universal-Edition verlegte *sehr empfehlenswerte* Ausgabe lässt alle Konkurrenten deutlich zurück. Die 1996 erschiene-

ne Edition berücksichtigt die verfügbaren Quellen und enthält umfangreiches Begleitmaterial. Getragen von einem Geleitwort des französischen Flötisten Alain Marion (1938 – 1998) liefert das Heft ein ebenso umfangreiches wie informatives Vorwort von Anders Ljungar-Chapelon, eine fundierte Quellenkritik von Michael Stegemann, den Text der ersten Szene des dritten Aktes von Gabriel Moureys „Psyché“ mit parallel gedrucktem „Syrinx“-Notentext und fünf historische Abbildungen, die exakt nachgewiesen werden. Zusätzlich bringt das Heft ein Faksimile der ersten Notenseite des Brüsseler Manuskripts – aber leider nur diese erste Seite mit 21 von insgesamt 35 Takten. Die aus der Erstausgabe im ersten Takt übernommene dynamische Bezeichnung „mf“ ist durch eckige Klammern gekennzeichnet. Atemzeichen in runden Klammern sollen von Alain Marion stammen, entsprechen tatsächlich aber auch jenen der Erstausgabe. Wer nach einer anspruchsvollen „Syrinx“-Ausgabe sucht, sollte sich für die materialreiche, wissenschaftlich fundierte Wiener Urtext-Edition entscheiden, die zudem mit praktischen Qualitäten und einem konkurrenzfähigen Preis glänzt.

	Wiener Urtext-Edition Schott/ Universal-Edition UT 50173	Henle Verlag HN 496	Novello Publishing Limited MS NOV 120756
Bewertung	sehr empfehlenswert	empfehlenswert	empfehlenswert
Herausgeber	Michael Stegemann/ Anders Ljungar-Chapelon	Ernst Günter Heinemann	Trevor Wye
Erscheinungsjahr	1996	1994	1994
Preis	5,50 Euro	5,00 Euro	8,95 Euro
Umfang	20 Seiten	4 Seiten	8 Seiten
Taktzahlen	ja	ja	ja
Vorwort/ Nachwort	dt., engl., fr.; ausführlich, informativ	dt., engl., fr.; hinreichend	dt., engl., fr., it.; informativ
editorische Basis	Brüsseler Manuskript und Erstausgabe Jobert 1927	Erstausgabe Jobert 1927 und Brüsseler Manuskript	Brüsseler Manuskript und Erstausgabe Jobert 1927
Ergänzungen	gelegentlich, durch Klammern gekennzeichnet	vereinzelt, durch Klammern gekennzeichnet	vereinzelt, durch Klammern gekennzeichnet
Besonderheiten	Geleitwort von Alain Marion, Quellenkritik von Michael Stegemann, Faksimiles, Text „Psyché“ (III. Akt, 1. Szene)	keine	Regieanweisungen und entscheidende Textstellen des dramatischen Gedichts



Eindeutiges Votum

Der Vergleich der hierzulande verfügbaren „Syrinx“-Ausgaben führt zu einem klaren Favoriten. Macht man das Brüsseler Manuskript zum Maßstab des Forschungsstands, so können nur nach 1991 erschienene Ausgaben in die engere Wahl kommen. Unter dieser Prämisse bleiben zwar einige fundierte und spielpraktisch einwandfreie Alternativen übrig. Weil aber die Wiener Ausgabe große herausgeberische Ambitionen mit üppigem Begleitmaterial und einem günstigen Preis zusammenbringt, gibt es gegenwärtig keinen Grund, auf andere Ausgaben auszuweichen. Allenfalls die Edition der Schweizer Flötengesellschaft mag sich dank der glücklichen Harmonisation André Jaunets als Zweitausgabe lohnen. Sollte aber eines Tages Debussys Autograph auftauchen, wird die Publikations-Konsumtions-Spirale wieder in Gang kommen.

Der Verfasser freut sich über Rückmeldungen an gp@gunther-pohl.de.

¹ Flötistinnen und Flötisten, die eine ältere „Syrinx“-Ausgabe besitzen, die den Brüsseler Manuskriptfund noch nicht berücksichtigt, können nachträglich folgende Unterschiede in ihre Noten eintragen: So enthält das Brüsseler Manuskript gegenüber der Erstausgabe a) nur drei Atemzeichen bzw. Kommas, und zwar in den Takten 2, 4 und 16, b) ein „mf“ am Anfang von Takt 6, c) zwei (subito) „p“ in Takt 15 und 17, d) die Vortragsbezeichnung „en animant peu à peu“ in Takt 22, e) einen Haltebogen zwischen dem ersten und zweiten des’ in Takt 31, f) eine Decrescendo-Gabel auf dem 2. und 3. Viertel in Takt 31, g) eine Decrescendo-Gabel anstelle des Akzents unter dem h’ in Takt 34. ■

An alle Flötistinnen und Flötisten!

Die Deutsche Gesellschaft für Flöte bietet allen Flötistinnen und Flötisten an, auf dem Flötenfestival in der Hochschule für Musik und Theater in München vom 19. – 21. März 2010 ein Konzert von 30 Minuten zu spielen. Voraussetzung ist die Empfehlung einer bekannten Flötistin oder eines bekannten Flötisten. Der Deutschen Gesellschaft für Flöte e.V. dürfen keine Kosten entstehen. Die Programmvorschläge müssen bis zum **15. Dezember 2009** eingereicht werden. Der Vorstand der DGfF behält sich eine Auswahl der eingegangenen Vorschläge vor.



Schweizer Flötengesellschaft SFG 1012	Edition Kossack Kossack 95053	Editions Jobert JJ 0344-1	B.V.Muziekuitgeverij XYZ XYZ 1192	Broekmans & van Poppe B.V. BVP 886	Edition Peters EP 9160
empfehlenswert	weniger empfehlenswert	weniger empfehlenswert	nicht empfehlenswert	nicht empfehlenswert	nicht empfehlenswert
Urs Peter Salm	keine Angabe	keine Angabe	Jan van der Goot	Hubert Barwahser	Erich List
1991	1995	1927	keine Angabe	1968	1969
7,95 Euro	3,00 Euro	3,95 Euro	5,90 Euro	5,95 Euro	5,85 Euro
16 Seiten	2 Seiten	4 Seiten	3 Seiten	3 Seiten	4 Seiten
Erstausgabe nein, revidierte Fassung ja dt., engl., fr.; ausführlich, informativ	nein keines	ja engl., fr.; kurz	nein keines	nein keines	nein dt., engl., fr.; kurz, lückenhaft
Erstausgabe Jobert 1927	vermutlich Erstausgabe Jobert 1927	Erstausgabe Jobert 1927	vermutlich Erstausgabe Jobert 1927	vermutlich Erstausgabe Jobert 1927	vermutlich Erstausgabe Jobert 1927
häufig, mit Revisionsbericht	keine	keine	recht häufig, nicht kenntlich gemacht	recht häufig, nicht kenntlich gemacht	gelegentlich, nicht kenntlich gemacht
Text der Erstausgabe und revidierte Fassung, Harmonisation von André Jaunet, Literaturverzeichnis, Glossar	keine	entspricht der Erstausgabe von 1927	keine	unscharfes Druckbild	Tabelle mit Übersetzung der Vortragsbezeichnungen